



KRESLEY
COLE

VERLOCKUNG DES
MONDES

LYX
EGMONT

ROMAN

KRESLEY COLE
Verlockung des Mondes

Die Romane von Kresley Cole bei LYX:

1. Nacht des Begehrens
2. Kuss der Finsternis
3. Versuchung des Blutes
4. Tanz des Verlangens
5. Verführung der Schatten
6. Zauber der Leidenschaft
7. Eiskalte Berührung
8. Flammen der Begierde
9. Sehnsucht der Dunkelheit
10. Versprechen der Ewigkeit
11. Lothaire
12. Verlockung des Mondes

The Dacians:

1. Braut der Schatten

Weitere Romane der Autorin sind bei LYX in Vorbereitung.

Kresley Cole

MONDES
VERLOCKUNG DES
MONDES

Roman

*Ins Deutsche übertragen
von Bettina Oder*

LYX
EGMONT

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2013
unter dem Titel »MacRieve«
bei Pocket Books, a division of Simon & Schuster, Inc., New York.

Deutschsprachige Erstausgabe Juli 2014 bei LYX
verlegt durch EGMONT Verlagsgesellschaften mbH,
Gertrudenstraße 30–36, 50667 Köln.
Copyright © 2013 by Kresley Cole
Published by arrangement with Pocket Books,
a division of Simon & Schuster, Inc., New York.
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2014 bei
EGMONT Verlagsgesellschaften mbH
Alle Rechte vorbehalten.

1. Auflage

Redaktion: Christiane Wirtz
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Printed in Germany (670421)
ISBN 978-3-8025-9395-6

www.egmont-lyx.de

Die EGMONT Verlagsgesellschaften gehören als Teil der EGMONT-Gruppe zur **EGMONT Foundation** – einer gemeinnützigen Stiftung, deren Ziel es ist, die sozialen, kulturellen und gesundheitlichen Lebensumstände von Kindern und Jugendlichen zu verbessern. Weitere ausführliche Informationen zur EGMONT Foundation unter:
www.egmont.com

*Für die Lykae-Fans der
Immortals-After-Dark-Gemeinschaft.
Ich widme euch dieses Buch
von ganzem Herzen.*

Prolog

*In den Wäldern von Murk, Schottland
Vor einigen Jahrhunderten ...*

In einem finsternen Wald, in einem kargen Land, stand ein verzaubertes Cottage. In seinem Inneren stritt Uilleam MacRieve mit seiner Gefährtin, Lady Ruelle.

Wieder einmal.

Während der Schneesturm vor der Hütte immer heftiger wurde, saß Will erschöpft auf der Bettkante und bereitete sich auf die Schlacht vor.

»Nur noch ein einziges Mal, mein Geliebter.« Ruelle seufzte und zog die Seidendecke ein wenig beiseite, sodass ihre bloßen Brüste entblößt wurden.

Früher hätte er jene wogenden Hügel begierig angestarrt, doch jetzt hatte er für ihre Spielchen nur noch einen finsternen Blick übrig. »Du weißt genau, dass ich nicht bleiben kann.« Immer diese Mätzchen. Merkte sie denn gar nicht, wie viel sie ihm an diesem Abend bereits abverlangt hatte?

»Bis zur Morgendämmerung dauert es noch Stunden.« Sie erhob sich auf die Knie, sodass ihre verlockende Stimme direkt an seinem Ohr erklang. »Ich werde dich nicht lange aufhalten.« In ihren Worten lag der exotische Hauch weit entfernter Königreiche.

In diesen nördlichen Landen der Lykae stellte Ruelle eine Rarität dar: Sie war eine fremdländische Frau, die sich in Spitze und Seide kleidete und nicht mit dem Schwert umzugehen

wusste. Sie lebte ganz allein hier in den finsternen Wäldern von Murk, einem Ort voller Hexenringe und Flüche, voller Portale, die auf andere Ebenen führten, und uralten Geschöpfen, die sogar die Lykae fürchteten.

Erst als die anderen Jungs ihn herausgefordert hatten, hatte Will es gewagt, jenen schaurigen Wald erstmals zu betreten.

»Noch ein Mal?« Er stand auf, um sich zu waschen. Er wagte zu bezweifeln, dass er noch eine einzige Runde überstehen könnte. Nein, keine Runde – das würde ja bedeuten, dass es zwei Teilnehmer gab. »Und danach bettelst du nur um noch ein weiteres Mal.« Selbst wenn er körperlich dazu in der Lage wäre, musste er doch unbedingt nach Conall Keep zurückkehren, ehe es seiner Familie auffiel, dass er fort war. »Ich habe dir doch bereits jeden deiner Wünsche erfüllt.«

Während er am Waschbecken stand, erblickte er sie in dem übergroßen Spiegel hinter sich – seine Ruelle konnte zuweilen ein klein wenig eitel sein. Im Schein des Feuers schimmerte ihr Haar rötlich, und auch ihre Wangen und Lippen waren passend dazu rot überhaucht und hoben sich deutlich von ihrer milchweißen Haut und ihren grauen Augen ab.

Sie sah hübsch aus, wenn sie schmollte. Aber schließlich sah sie immer hübsch aus, ganz gleich, was sie tat. Sogar wenn sie sich liebten, war sie bezaubernd – im Gegensatz zu den Schlampe, mit denen sich seine älteren Cousins regelmäßig im Heu wälzten. Danach wirkten diese Frauenzimmer immer erschöpft und befriedigt zugleich, während sie aussahen, als hätten sie im Heu eine Schlacht ausgetragen: Ihre Gesichter und Brüste waren von der Anstrengung rot angelaufen, Kleidung und Haar unordentlich und zerzaust.

Ruelle sah nie so aus. Mit einem Anflug von Bedauern gestand er sich ein, dass sie nie vollkommen ... erfüllt gewesen war, wenn er sie verlassen hatte.

Häufig bettelte und schmeichelte sie, bis er sich noch einmal mit ihr vereinte, und dann noch einmal, bis er schließlich vollkommen erschöpft war. »Sieh dich doch an – wer könnte mir daraus einen Vorwurf machen?«, fragte sie dann stets. Sie hatte ihm erklärt, dass seine Art auf sie wirke wie Katzenminze auf Katzen – allein sein Gesicht bringe sie zum Seufzen. Als er ihr einmal im Scherz vorgeworfen hatte, sie versuche, ihn umzubringen, hatte sie verärgert reagiert.

Das Zusammensein mit ihr fühlte sich an, als würde man in eisigem Wasser schwimmen: belebend, bis die Eiskälte einen in die Tiefe zu ziehen drohte. Von Zeit zu Zeit musste er all seine Kraft aufbieten, um überhaupt Luft zu schöpfen, wenn er unter ihr lag, weil seine Lungen sich so eingeschrumpft anfühlten.

Er betrachtete diesen Umstand als beschämende Schwäche, denn Ruelle war wunderschön und sinnlich. Jeder junge Mann würde sich glücklich schätzen, in ihr Bett eingeladen zu werden. Aber sie war *seine* Gefährtin. Davon waren sie beide überzeugt.

»Du könntest noch etwas essen.« Sie deutete auf das Festmahl, das sie für ihn vorbereitet hatte: Süßigkeiten und Delikatessen, die bei ihm zu Hause nur selten erlaubt waren. Er schüttelte den Kopf, da er schon mehr als genug gegessen hatte.

Anfangs hatte sie ihn immer dazu verleitet, sich den Bauch vollzuschlagen. Lachend hatte sie ihn in seine schlanken Finger gekniffen und ihn für untergewichtig erklärt.

Jetzt sagte er: »Nein, Ruelle. Ich gehe.«

»Es ist deine eigene Schuld, wenn du so verführerisch bist.« Sie ließ ihn nicht eine Sekunde aus den Augen, während er sich gründlich wusch. Gleich zu Anfang hatte sie ihn gewarnt, dass seine Familie in der Lage sein würde, sie an ihm zu wittern.

»Du bist doch diejenige, die darauf besteht, dass wir diese Sache mit uns geheim halten. Wenn ich es nur meinem Va...«

»Nein! Das ist unmöglich!« Sie erlebte unter ihren rosigen Wangen. »Sie werden niemals akzeptieren, was zwischen uns ist.«

»Dann muss ich rechtzeitig dort sein, um meine Pflichten zu erledigen.« Seine Arbeit begann bei Sonnenaufgang, und sein Zwillingbruder Munro betrachtete es ohnehin bereits mit Misstrauen, dass sich Will jede zweite Nacht davonstahl.

»Du entstammst einer der reichsten Familien des Landes – du gehörst zu den Wächtern, um der Götter willen –, und dennoch lässt dein Vater dich schufteln wie einen Leibeigenen?«

»Vater glaubt, dass das den Charakter formt.« Will zog sich die Tunika über den Kopf. Das enge Kleidungsstück schmiegte sich an Brust und Arme. Sein Zwillingbruder und er wuchsen wie Unkraut, zu schnell für die geplagte Näherin in Conall.

Er betrachtete sein Spiegelbild und fuhr sich mit der Hand über das magere Gesicht. *Und trotzdem immer noch kein Bartwuchs?*

»Ah, Dùghlas MacRieve, der große Lord von Conall, sagt, es forme den Charakter? Dein Vater irrt sich – dein Charakter ist bereits ausgeformt, und zwar vorbildlich. Du hast dir das Recht erworben, als Mann angesehen zu werden.«

»Ich weiß, dass ich ein Mann bin«, beteuerte er, während er dachte: *Vielleicht bin ich noch kein Mann.*

Ach was, aber natürlich war er das. Jedes Mal, wenn Will und Ruelle sich zankten, begriff er, dass er wahrhaftig heranreife zu einem ausgewachsenen Lykae. Erwachsene stritten, und sie wurden von Sorgen geplagt, die die Jungen nicht hatten.

Doch wenn er erwachsen war, warum war er nicht imstande, sie zu befriedigen? Zu seiner eigenen Überraschung loderte Zorn in ihm auf. »Wenn du dich berufen fühlst, meinen Vater

zu kritisieren, dann tu es so, wie es die Lykæe tun: Sag es ihm ins Gesicht.« Sobald die Worte seinen Mund verlassen hatten, bereute er sie schon. Ihre Spezies war dazu geschaffen, zu lieben, nicht um zu kämpfen. Die Vorstellung, Ruelle könne jemanden offen kritisieren, der so viel stärker war als sie, war lächerlich.

Wie aufs Stichwort füllten sich ihre grauen Augen mit Tränen. Sogar wenn sie weinte, war sie hübsch. »Du weißt doch, dass ich das nicht tun kann. Ich kann ihnen niemals mein Gesicht zeigen, denn sie werden mich töten, nur weil ich bin, was ich bin.«

Seine Eltern würden sie nicht unbedingt mit offenen Armen im Rudel aufnehmen, aber Ruelle übertrieb doch sicherlich, wenn sie deren Reaktion in so grauisigen Farben ausmalte. »Kein Lykæe würde jemals der Gefährtin eines anderen etwas antun. Die Verbindung zweier Gefährten ist uns heilig.«

»Und wenn sie nicht an das glauben, von dem wir wissen, dass es wahr ist?« Sie zog die Seidendecke schützend über ihre Brüste. »Warum streitest du nur immerzu mit mir?«

»Weil es mich krank macht, es so lange geheim zu halten.« In letzter Zeit lastete das Geheimnis immer schwerer auf ihm, aber er würde zumindest warten, bis seine Mutter ihr Kind zur Welt gebracht hatte, ehe er es preisgab. Die Schwangerschaft war noch nicht allzu weit fortgeschritten und zeigte sich erst so langsam. Ihre »drei Hübschen«, wie sie ihren Ehegatten, Will und Munro zu nennen pflegte, spürten, dass sie diesmal eine Tochter trug, und waren darüber außer sich vor Glück. Seine Mam wollte sie Isla nennen.

Ein kleines Mädchen, das sie verwöhnen konnten? Selbst in diesem Augenblick verzogen sich Wills Lippen zu einem erwartungsfrohen Lächeln. Munro und er konnten es kaum erwarten, dass sie alt genug war, um jagen und fischen zu lernen.

Aye, seine Familie konnte in dieser Zeit keinen Trubel brau-

chen. Am besten sah er zu, dass er jetzt so rasch wie möglich nach Hause kam. »Wir reden später darüber.«

»Nein, werden wir *nicht*.« In ihren grauen Augen flackerte es jadegrün auf, was für gewöhnlich das einzige Anzeichen war, dass sie sich aufregte. »Wenn du meine Wünsche in einer derart wichtigen Angelegenheit nicht respektieren kannst, brauchst du in den nächsten vier Nächten nicht wiederzukommen.«

Will erstarrte. Das Feuer im Kamin knisterte. Der Wind schleuderte Schneeflocken gegen die Fenster. »Das ist nicht dein Ernst.«

»Oh doch.«

»Vier!«, brüllte er ungläubig. »So hart willst du mich bestrafen?« Die längste Zeit, die er durchgehalten hatte, waren drei Nächte gewesen. Es war ihm so schlecht gegangen, dass er nur mit knapper Not überlebt hatte.

»Ich wünschte, du würdest mich nicht dazu zwingen.«

»Ich zwinge dich?« Immer war alles *sein* Fehler. Als sie sich zum ersten Mal geliebt hatten, war er in Panik geraten und hatte warten wollen, aber sie hatte nichts davon hören wollen, und das war allein seine Schuld, weil er für sie »einfach unwiderstehlich« war. Er hatte all die Geschenke, die sie ihm gemacht hatte, mit nach Hause nehmen wollen – in erster Linie, um sie seinem Zwillingbruder unter die Nase reiben zu können –, aber sie hatte es ihm verboten. »Deine Eltern werden Verdacht schöpfen. Schließlich ist es nicht meine Schuld, dass du in eine so engstirnige Familie geboren wurdest.«

Und jetzt sollte er fast eine Woche lang nicht zurückkehren dürfen? Bei dem Gedanken an die Todesqualen, die damit auf ihn zukämen, rührte sich seine Lykae-Bestie. Obwohl sein Vater, seine Onkel und seine älteren Cousins ihn trainierten, damit er lernte, diese unbändige Macht in sich zu zügeln, ließ Will sie doch jedes Mal los, wenn er mit Ruelle schlief.

»Eines Tages, Ruelle, wirst du es zu weit treiben.«

»Ach ja? Und was wirst du dann tun?«, fragte sie mit triumphierendem Blick, denn sie kannten beide die Wahrheit.

Er gehörte bis in alle Ewigkeit ihr, und das auf doppelte Weise: Sie war nicht nur seine Lykae-Gefährtin, sondern er hatte sich nach drei Abstechern in ihr Bett auch freiwillig an sie gebunden. Nun war er für den Rest seines Lebens an sie gekettet, beziehungsweise für die Dauer des ihren.

»Doch ehe du gehst, mein Liebster, muss ich dich noch ein einziges Mal spüren.«

Eine Welle des Schmerzes überrollte ihn, als sein erschöpfter Körper gegen seinen Willen reagierte und sich darauf vorbereitete, von ihr genommen zu werden. Er verzog das Gesicht, Panik stieg in ihm auf, seine Atmung wurde flacher. »Du hast mir versprochen, deine Listen nicht noch einmal einzusetzen!« Auf diese Weise hatte sie ihn anfangs dazu gebracht, mit ihr ins Bett zu gehen. Er erschauerte, als er sich daran erinnerte, und Übelkeit breitete sich in seinem Bauch aus, als er darum kämpfte, ihr zu widerstehen, wohl wissend, dass dies vergebens war.

»Warum bekämpfst du mich?« Ihre Augen leuchteten grün, als sie die Decke fallen ließ. »Jeder Mann würde töten, um mit mir zusammen zu sein.« Sie glitt zu ihm hinüber, umarmte ihn und drückte sein Gesicht an ihre Brüste, an ihr duftendes weißes Fleisch.

Er bekam keine Luft mehr. »Ich kann nicht – Ruelle, nein!« Doch seine Bestie war schon dabei, sich beschützend zu erheben.

Sie zog sich zurück und packte ihn mit festem Griff beim Kinn. »Deine Augen färben sich blau«, sagte sie mit einem zufriedenen Lächeln. »Deine Bestie und ich werden uns um alles kümmern, so wie wir es immer tun.«

»Du hast es mir versprochen!«

Sie drückte ihn auf ihr Bett hinab und setzte sich auf ihn – die Stellung, die sie unweigerlich jedes Mal wählte. »Sieh dich nur an, mein Geliebter. Wer könnte es mir wohl verdenken?«

Und dann wurde er in die Tiefe hinabgezogen ...

*Conall Keep, nördlicher Außenposten am Dunkelwald
von Murk
Drei Nächte später*

Während des Tages hatten sich seine Qualen verschlimmert, bis Wills Körper nur noch aus Schmerz zu bestehen schien. Gegen Mitternacht hatte er das Gefühl, seine Knochen würden zerbersten. Draußen tobte ein Unwetter mit heftigem Sturm, doch die mächtige Festung Conall Keep kümmerte das nicht.

Will saß auf seinem feuchten Bettzeug, schlang die Arme um den Leib und wiegte den Oberkörper vor und zurück, während er betete, er möge diesmal wenigstens von den Halluzinationen verschont bleiben.

Es hatte keinen Sinn, dagegen anzukämpfen. Heute Nacht würde er Ruelle aufsuchen.

Die Vorstellung, in dieser Verfassung meilenweit durch einen Schneesturm zu laufen, ließ ihn erschauern. Ganz so schweigen davon, dass er den Wald mitten in der Nacht betreten musste, völlig allein und schwach. In diesem Wald wimmelte es von fantastischen Kreaturen und blutdürstigen Wesen aus anderen Reichen.

Munro rührte sich in seinem Bett, das nicht weit von Wills eigenem stand, als spürte er selbst im Schlafe die Qualen seines Zwillings. Will beneidete Munro, der in seinem behaglichen

Bett liegen bleiben durfte, warm und sicher in der uneinnehmbaren Festung ihrer Vorfahren.

Dieser Ort war von ihnen für zukünftige Wächter des Waldes errichtet worden, für jene Krieger, denen die Pflicht auferlegt worden war, dafür zu sorgen, dass die Kreaturen von Murk niemals die Grenzen des Waldes überschritten – und dass kein Lykæ sich je dort hinein verirrt.

Als Will aufstand, um sich anzukleiden, und in seine Hose stieg, erwachte Munro und setzte sich auf. »Wohin gehst du?« Er zündete eine Kerze an, die den gemeinsamen Wohnraum erleuchtete.

»Das geht dich nichts an.«

Munros goldene Augen funkelten gekränkt. Seine Augen glichen den seinen bis ins kleinste Detail, nur wirkten sie ... ernsthafter. Obwohl sie eineiige Zwillinge waren, besaßen Munro und er vollkommen unterschiedliche Persönlichkeiten. Will bezeichnete man häufig als ebenso impulsiv wie ihre Mutter, Munro als so ernst wie ihren Vater.

»Früher hast du mir alles erzählt, Will.«

Ruelle hatte ihn davor gewarnt. Sie hatte ihm geholfen, Munros eifersüchtigen Charakter zu erkennen. Munro war neidisch auf seinen Zwilling, und in ihm brodelte der Hass auf den geringfügig älteren Bruder, den Erben.

Ich bin für mein Alter viel reifer. Munro weiß dies und kann es nicht ertragen.

Ruelle hatte Will dabei geholfen, im Grunde die Fehler all seiner Freunde zu sehen.

»Gehst du in den Wald?«, fragte Munro, der jetzt seine eigene Hose anzog. »Um diese Frau in dem seltsamen Haus zu treffen?«

Ruelles in leuchtenden Farben bemaltes Cottage bildete einen krassen Gegensatz zur düsteren Monotonie des Waldes.

Mit seinem reich verzierten Dachgesims und den zahlreichen Türmchen sah es aus, als stammte es aus dem Traum einer Fee. Dabei hatte Munro es noch nicht einmal von innen gesehen! Es war nicht nur fantastisch, sondern auch mystisch. Sie hatte ihm erzählt, es stehe schon seit Jahrhunderten dort und sei immun gegen den Zahn der Zeit.

»Was weißt du von ihr?« Will versuchte verzweifelt, sich zu konzentrieren, als bei der nächsten Schmerzwellen alles vor seinen Augen verschwamm. Das Oberteil, das er gerade erst angezogen hatte, war bereits nass vom Schweiß.

»Ich kenne die Geschichten, die man sich über sie erzählt.«

»Dass sie eine hässliche alte Hexe ist, die junge Männer verführt und in ihr Verderben schickt? Dass sie sie füttert, bis sie schön fett sind, und sich dann von ihrem Fleisch ernährt? Die Gerüchte sind falsch.« Die Tatsache, dass Ruelle wahre Festmähler für ihn kochte und anschließend seinen Körper benutzte, um ihre Nahrung daraus zu beziehen, war Will dabei durchaus bewusst. »Wirst du es Pa sagen?« Oder, mögen die Götter es verhüten, ihrer Mutter. Keine Wölfin könnte grimmiger sein als Ailis MacRieve.

Es war eine Sache, dass Wills Gefährtin einer anderen Spezies entstammte, doch eine ganz andere, dass er sie alle belog.

»Nicht nötig«, erwiderte Munro ruhig. »Mam und Pa ahnen sowieso schon, dass du dich nachts davonschleichst.«

»Weil du es ihnen verraten hast!«

Wieder dieser gekränkte Blick, wie bei einem Tier, dem man einen Tritt verpasst hatte. »Du weißt doch, dass ich das nicht tun würde, Bruder.«

Will ... glaubte ihm. Bei solchen Gelegenheiten, wenn Munro sich immer wieder als loyal erwies, fiel es Will schwer, all die Dinge zu glauben, die Ruelle ihm erzählt hatte.

Seine Bestie war ein Teil derselben Seele wie Munros. Sie

sehnte sich danach, für alle Zeit an der Seite seines Bruders zu laufen. Sicherlich fühlte Munro genau dasselbe?

»Was ist nur mit dir geschehen, Will? Warum sprichst du nicht mehr mit mir? Warum spielst und lachst du nicht mehr?« Munro wirkte misstrauisch und verletzlich – wie ein kleiner Junge.

Sehe ich auch so jung aus? »Es ist kompliziert. Lass mich einfach nur tun, was ich tun muss, dann bin ich bald wieder zurück.« Will hatte sich fertig angekleidet. »Vielleicht reden wir dann.«

Ohne einen Blick zurück eilte er aus dem Zimmer, lief die Haupttreppe hinunter und hinaus in die stürmische Nacht. Gerade als er das erste Knirschen von Schnee unter seinen Stiefeln spürte, hörte er eine Stimme. »Was glaubst du wohl, wohin du gehst, Uilleam Andriu MacRieve?«

Mam. *Oh Scheiße!* Er wandte sich zu ihr um und versuchte krampfhaft zu verbergen, wie heftig er inzwischen zitterte.

Sie trat aus den Schatten heraus und musterte ihn zwischen den wirbelnden Schneeflocken. Ihre Wangen waren rosig, ihre rehbraunen Augen schmale Schlitze. »Du warst heute zu krank, um zu den Mahlzeiten herunterzukommen – oder um deine Arbeiten zu verrichten –, und jetzt stiehst du dich mitten in der Nacht davon?«

Er hätte nicht so lange warten, sondern bereits letzte Nacht zu Ruelle gehen sollen. Wenn Mam ihn heute Nacht von ihr fernhielt ... dann würde es nicht mehr lange dauern, und er würde den Verstand verlieren. Eine Halluzination tanzte am Rand seines Sehfelds. Die Dunkelheit drohte ihn zu verschlucken. Er trat von einem Fuß auf den anderen. Beide Beine fühlten sich an, als könnten sie jeden Moment entzweibrechen.

Sie legte den Kopf auf die Seite. »Du willst zweifellos ein Mädchen treffen. Dreizehn ist zu jung, mein Sohn. Dein Vater wird dir dasselbe sagen.«

»Ich weiß, Mam. Tut mir leid.« *Oh ihr Götter, meine Knochen!*

Als sie sein feuchtes Gesicht umfasste, wurden ihre Augen groß. »Ach, mein Uilleam, du glühst ja!«

»Ich muss gehen!« Er konnte Ruelles Parfüm beinahe schon riechen und ihr Rouge schmecken, mit dem sie ihre Haut schmückte. Fast spürte er schon ihre milchweißen Arme, die sich um ihn legten. »Kannst du mir nicht vertrauen, Mam?«

»Du bist krank, kannst nicht klar denken. Du darfst nicht in den Schnee hinaus, du gehörs ins Bett.«

»Bitte, geh einfach wieder hinein und mach dir deswegen keine Sorgen. Ich komme bald wieder.«

Sie packte seinen Arm und schrie über die Schulter hinweg: »Dugh! Komm raus! *Sofort!*«

Will hörte zwei Paar Füße die Treppe zur Haupthalle hinunterstapfen. Pa und Munro.

Verzweiflung überkam ihm. »Ich muss gehen!« Er riss sich von seiner Mutter los und versetzte ihr einen Schubs.

Mam stolperte und fiel in den festgetretenen Schnee. Sie starrte mit Tränen in den Augen zu ihm auf. »Will?«

Er war entsetzt. Er würde lieber sterben, als ihr etwas anzutun. »Es tut mir so leid! Hab ich dir wehgetan? Oder dem Baby?«

Ihre Hände legten sich auf ihren Bauch, als ob sie das kleine Mädchen beschützen wollte. *Sie muss Isla vor mir beschützen?*

Doch dann trockneten Mams Tränen. Ihre innere Bestie erhob sich, ihre Augen färbten sich eisblau. Das war niemals, niemals ein gutes Zeichen. Scheiße!

»Du hast mir nicht wehgetan, Junge«, knurrte sie. Ihre Fänge wurden länger. »Mach dir lieber Sorgen um deine eigene Haut.«

Gerade als Pa und Munro aus der Tür traten, fuhr sie Will an: »Schaff deinen Arsch wieder rein. *Sofort!*«

Pa half Mam auf die Beine, während er mit offenem Mund von ihr zu seinem Sohn blickte. »Hast du denn völlig den Verstand verloren, Will?«

Aye! Über die Schulter hinweg warf Will einen Blick in Richtung Dunkelwald und dachte an den Moment der Erleichterung, das Ende seiner Pein. Er wimmerte ...

Sein Vater schloss seine feste Hand um Wills Nacken. »Rein mit dir!« Er zerrte Will auf einen Sitz vor dem großen Kaminfeuer der Haupthalle. Nachdem er das Gesicht seines Sohnes noch einmal genauer gemustert hatte, legte er ein weiteres Scheit auf.

Jetzt, wo die hochgewachsene Gestalt seines Vaters vom flackernden Feuerschein umrissen wurde, sah er sogar noch einschüchterner aus als gewöhnlich. Will schluckte und warf seinem Zwillingbruder einen Blick zu.

Munros langsames Nicken und ruhiger Blick schienen zu sagen: *Wir werden das durchstehen. Nur die Ruhe.* Es half.

Ihre Mutter setzte sich dicht neben ihren Gefährten. Mam und Pa waren einander immer nahe, als ob ihre Bestien mit einer unsichtbaren Leine aneinandergebunden wären.

Ihr Zorn schien offensichtlich schon wieder zu verrauchen, als sie in Wills schwitzendes Gesicht starrte. »Dugh, wir müssen nach einem Medicus schicken.«

»Ich fürchte, ich weiß, was ihm fehlt.« Pa wandte sich zu ihm um. »Wohin wolltest du gehen, Sohn?« Er schien die Luft anzuhalten.

Will konnte ihm nicht ins Gesicht lügen. Außerdem vertraute er entgegen Ruelles hysterischen Vorhersagen darauf, was er über den Charakter seines Vaters – und das Gesetz der Lykae – wusste: *Kein Lykae wird der Gefährtin eines anderen etwas antun.* »Ich wollte meine Gefährtin treffen, eine Frau, die im Wald lebt.«